

Richtung Arosa

Und schon begrüßen erste Sonnenstrahlen, der Wetterfrosch kündigte es gestern an. Aufwärts geht es!

Der Wagen ist so gut geheizt, dass das mitgebrachte Wasser in der Petflasche aufgeheizt wird, was mir nur recht sein kann, denn das Wasser ab Brunnen am Bahnhofplatz war sehr kalt.

Mein Auge versucht, dem Herbst restliche Farben abzutrotzen, aber viel gibt er nicht mehr her. Ist ja auch schon November.

In diesem Wagen sind wir zu Zweit. Der Mitreisende sitzt vorn, ich hinten im Wagon. Er pfeift, ich lese.

In Sankt Peter gibt es einen Halt, Halt auf Verlangen. Da hatte jemand ein Verlangen und so steigt er nun aus. Die Sonne ist wieder hinter dicken Nebel- und Wolkenschichten verschwunden. Schon sind wir auf der Höhe, wo es ersten Schnee zu vermelden gibt. Klägliche Zuckerwattebäuschchen, die eine Kinder – oder Kälberzunge im Nu wegschlecken würde, aber immerhin.

Die Rückenschmerzen sind beinahe verschwunden; da gibt es noch mehr Zuckerwatte! Ganze Hausdächer voll, zarte Decken, die doch nicht ganz decken. Wo sind wohl die Tiere, diejenigen, die sich nicht in einen Winterschlaf verkriechen können? Konnten sie sich einen Vorrat an Fett zulegen? Und wie haben sie dies angestellt? Nun ist der Nebel noch dicker. Ich war noch nie in Arosa.

Man fährt tatsächlich in die Abgeschiedenheit. Tunnel um Tunnel in die Höhe, weg von der Zivilisation. Aber was ich da oben antreffen werde, ist doch wieder ein Dorf mit Hotels, leer zumeist, mit Strassen und Menschen, die auf geldbringende Touristen warten. Ich werde wenig Geld liegen lassen, höchstens einen Teller Suppe bestellen oder eine heisse Schokolade.

Etwas weiter oben würde man einen Himmel vermuten und ich wäre ehrlich gesagt, zu gern dort oben – etwas ausserhalb vom umtriebigen Dorf Arosa, etwas näher noch der Stille, die ein Himmel mit sich bringen kann.

Als hätte jemand Baumwollfasern in die Sträucher geharkt, so liegen die weissen Schneeflecken da, zufällig verteilt.

Litzirüti – ob es hier auch eine Schule gibt?

Eine Strasse jedenfalls gibt es, die führt auch in die Höhe.

Ja, ja, ich bin eine Städterin vom Land, ich gebe es zu. War unglücklich in der allzu kleinen Welt meines Dorfes und suchte Buchstaben auf der Strasse.

Die Züge fahren leer hin und her, ist das nicht seltsam?

Die Schneedecke wird immer dicker, nix mehr von angedachter Zuckerwatte; die Tiere, wo haben sie ein Versteck gefunden?

Um den Mund dreht sich ein ovales Rössli Spiel, seine Pferdchen sind manierlich aufgestellt und posieren und jubilieren. Darauf fährt ein Mädchen mit, es hat sich ein schwarzes ausgesucht, eines, das auf den Hinterbeinen steht! Der Mund ist trocken, die Fahrbahn holperig, die Musik schmettert gegen den Wind.

Aussteigen! Der Nebel ist dicker als anderswo und der Mund führt die Beine in eigener Regie um den Obersee. Rösslispiel in etwas vergrößerter Option, die Füße stapfen über den schneefreien Pfad.

Dann treffe ich Filou, den älteren Herrn, der intensiv rings um eine Baumwurzel den Duftmarken nachspürt. Frauchen ruft, doch Filou ist schwerhörig – weshalb sollte er auch?

Auch der Obersee hat eine eher ovale Form, wir sind schnell ringsum. Nichts hält uns in diesem Nebel, vierzig Minuten nach Ankunft wird wieder eingestiegen, nicht ohne vorher eine heisse Ovo geholt zu haben.